№ 65. Inowraclaw, Donnerstag, den 22. August 1867.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Sechster Jahrgang. Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für den Monat September ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 3 Sgr. 9 Pf., auswärts inclusive des Portozuschlags 6 Sgr.

Da die Königl Postanstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 6 Sgr. durch Postanweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Die Exped. des Kujawischen Wochenblattes.

Der Condolenzbesuch des Kaisers Napoleon.

Der Kaiser stattet jetzt seinen lang beabsichtigten Condolenzbesuch beim Kaiser von Oesterreich ab. Es mag ein schwerer Gang sein und Gedanken eigenthümlicher Art mögen den Monarchen Frankreichs während dieser Reise beschäftigen. In Augsburg hatte er bei seiner Mutter einen Theil seiner Jugendzeit verlebt, dort hat er in der Dunkelheit vielleicht die glücklichsten, sicherlich aber die schuldlosesten Tage seines Lebens zugebracht, dort hat er, wie andere Knaben, auch die Schulbank gedrückt und die Grundlagen für sein Wissen empfangen. Sein Oheim hatte einen Thron erobert und ihn wieder verloren, er selbst war der Sohn einer Verbannten und sollte durch eigne Kraft seinen Weg durch die Welt machen; früh mahnte es ihn an die Wechselfälle des Lebens. Da mag auch er in seinem Plutarch mit Begeisterung von großen Männern gelesen haben und in der Brust des Knaben mögen Träume der Zukunft aufgestiegen seyn, Träume künftiger Große. Nun sind die kühnsten Träume des Knaben längst von der Wirklichkeit überflügelt: was die irdische Macht einem Sterblichen bieten kann, ward ihm im vollsten Maße zu Theil, länger als der Oheim, der eine Welt eroberte, sitzt er auf dem Throne des Landes, das den Knaben einst verbannte. Und dennoch mag den Kaiser, wenn er die Thürme der alten Stadt, wenn er die alten Häuser, die Stätten wieder erblickt, die er so lange nicht gesehen, ein Gefühl der Wehmuth beschleichen, ein Gefühl der Sehnsucht nach jenen dunkeln Tagen der Vergangenheit, nach den Tagen der Schuldlosigkeit, der Jugend, der Hoffnung. So glänzend und groß freilich malte seine Phantasie wohl kaum die Zukunft aus, wie sie sich neu gestaltet hat und doch — wie viel von Dem, was dereinst der Knabe gehofft und erstrebt, ist unerfüllbar geblieben! Wo sind die Ideale, die einst das jugendliche Herz entflammen mochten, wo die Pläne, das Gute zu wirken und zu schaffen, die es einst höher schlagen machten, wie hat er zwei Decennien unumschränkter Macht benutzt? — Vor seinen Augen ziehen düstere Schatten auf: Voran der Eid, den er der Republik geleistet, dann die Opfer des zweiten December, die Opfer der Feldzüge, die fern von der Heimath, in fremder Erde ihr Grab fanden, die Verbannten, die unglücklicher als er selbst, den Tag der Heimkehr nicht erlebten, — eine lange lange Reihe, in der er nur geballte Fäuste erblickt, aus der er nur Flüche erschallen hört, Flüche gegen sich und seine Thaten, und ganz zuletzt in blutgetränktem Hermelin und mit Krone und Scepter naht das Opfer von Queretaro, wirft einen Blick tiefsten Vorwurfs auf ihn und seine Lippen murmeln: „pauvre Charlotte!" Da blickt Louis Napoleon düster drein, seine Augen starren in's Leere, kalter Schweiß bedeckt seine Stirne und kein Wort hat er vernommen von der devoten Anrede des Bürgermeisters, der an der Spitze der katzbukkelnden Municipalität erschienen ist, ihn in Augsburg zu bewilkommen. Aber dem redegewandten Autor des Lebens Cäsars fehlt nie das Wort zur rechten Zeit, fehlt nie die Phrase der Höflichkeit und in wohlgesetzter Rede erwidert er die Ansprache des Stadt-Oberhaupts, spricht von den unauslöschlichen Eindrücken der Jugend, von der Freiheit, dem Frieden, der Civilisation, von dem Lande der Denker, in dem auch ihm das Licht der Wissenschaft angezündet wurde und anderes mehr, was wir wohl schon binnen Kurzem ausführlich hören werden. Aber von dem, was ihn in jenem Augenblicke innerlich bewegt, wird er kein Sterbenswörtlein sagen, wird uns kein Sterbenswörtlein gemeldet werden.

So tief, wie die Eindrücke, die er in Augsburg empfängt, werden schwerlich diejenigen sein, die die Begegnung in Salzburg hervorbringt. Es ist freilich wahr, daß er dort vor Denjenigen treten soll, auf dessen Bruder er die schlimmsten Folgen eines mißglückten Feldzuges zu wälzen wußte, vor den Bruder des erschossenen Kaisers von Mexico. Allein das Verhalten des Kaisers Franz Joseph mag die Peinlichkeit einer solchen Lage wesentlich mildern. Wir wissen nicht, ist es die viel grühmte Oesterreichische Gutmüthigkeit, oder ist es christliche Demuth, welche den österreichischen Monarchen in seinem Verhältniß zu Napoleon zur Richtschnur dient, allein das wissen wir, daß noch niemals ein Fürst ein kürzeres Gedächtniß für erfahrene Unbill hatte, als der Kaiser von Oesterreich. Auf den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino gewann ihm Napoleon die schönste Provinz seines Reiches und Willafranka küßte er seinen lieben Vetter, dem er eine so wohlwollende Erinnerung für den Italienischen Liebesdienst bewahrte, daß er auch Venetien an ihn abtrat, als die Verwickelungen des vorigen Jahres dessen ferneren Besitz unmöglich machten. Und nun, da Napoleon sich keinem Reiche in dem Gefühl der mindestens moralischen Schuld an Maximilians Tode naht, vielleicht ohne Nebenabsichten, in dem Bedürfniß seiner Theilnahme an dem Schicksal seines Opfers Ausdruck zu geben, — denn auch die Großen der Erde haben mitunter Stunden wahrer, warmer Empfindung — da läßt Franz Joseph festliche Vorbereitungen für den Empfang seines Gastes in Salzburg treffen, und er, „befiehlt," u. A. seine Hofburgschauspieler dahin, um dem Monarchen Frankreichs Comödie vorzuspielen. Armer Max, wie kurz ist der Scherz um Dein tragisches Ende, größer und tiefer vielleicht in dem Herzen Dessen, der Dich opferte, als in dem Deines Bruders! Der eine will seinen Empfindungen gegen den Andern Worte geben und statt der Antwort erhält er eine Einladung zur Comödie. Welch' ein humoristisch-satyrisches Nachspiel zur Tragödie von Queretaro!

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Man erblickt in den gegenwärtigen Abendstunden niedrig am Südosthimmel einen sehr hellen Stern, den glanzendsten des ganzen Himmels. Wer ein Fernrohr besitzt, wird sogleich darin den größten Planeten, Jupiter, mit seinen vier Monden, erkennen. Da er am 26. d. M. der Sonne gegenüber steht, so ist sein Anblick jetzt am merkwürdigsten. Am 16. fanden wir ihn nahe beim Monde, eben so steht er am 12. September. Immer zu beiden Seiten der mehrfach durch Aequatorialwolkenzüge gestreiften Scheibe die Monde. Nur einmal, nämlich am Spätabend des 21. August, wird der Jupiter 2. Stunden lang ganz ohne Monde erscheinen, indem drei derselben vor ihm stehen und der vierte hinterwärts im Schattenkegel. Im Laufe von Jahrhunderten hat man dies erst zwei Male beobachtet. Ueberhaupt sind im Monat August alle größeren Planeten am Himmel sichtbar. Venus war bisher Morgenstern und wird jetzt vom Merkur abgelöst. Saturn ist jetzt nur noch bis 10 Uhr Abends sichtbar und Uranus weilt 2 Stunden am Abendhimmel.

— Erst jetzt ist ein Raubmord, vor länger als einem Jahre verübt, entdeckt worden. Einige Tage vor Pfingsten v. J. war nämlich ein polnischer Unterthan, dessen Name jetzt ermittelt werden soll, herüber gekommen, um in Patość eine Erbschaft zu erheben. Auf dem Rückwege beabsichtigte er im Kruge zu Ziernik zu übernachten. Drei daselbst wohnhafte berüchtigte Strolche bemerkten bei dem Fremden einige Hundert Thaler Geld und forderten denselben deshalb auf, mit ihnen Karten zu spielen. Da die Habsüchtigen immer aufdringlicher wurden und später auch Händel anfingen, entschloß sich der Fremde, zur Nachtzeit das Dorf zu verlassen.

Die Diebe deshalb entrüstet, lauerten ihn unterwegs auf, beraubten ihn der Habe, ermordeten ihn, und, nachdem des Morgens durch Schulkinder erzählt worden war, daß an der Scheune des Probstes Weyna ein erschlagener Mann liege, verscharrten sie den Leichnam.

Vor Kurzem ist zwischen den Mördern und Theilnehmern Streit entstanden, und so kam dieses Verbrechen zur Anzeige. Eine Gerichts-Commission verfügte sich an Ort und Stelle und stellte den Thatbestand fest, nachdem

der Leichnam ausgegraben worden war.

Zwei der vermuthlichen Mörder, bei denen einzelne der geraubten Gegenstände vorgefunden worden, sind gerichtlich eingezogen. Die Untersuchung ist jetzt in vollem Gange.

— Im Anschluß an unsere jüngste Notiz, die Heimkehr des Rindviehes betreffend, bemerken wir, daß ein anderer Weg vorhanden ist, diesen eingeführten aber unangenehmen Paradezug durch die Hauptstraße zu beseitigen. Das Vieh kann nämlich, wenn es von den Montwy'er Wiesen ankommt, oder aus der Stadt getrieben wird, die Kreuz-, Georgen-, kl. Brunnenstraße, Casernengasse, durch die Seitenstraßen die Friedrichsstraße passiren. Durch diesen kleinen, für das Vieh übrigens wohlthuenden (weil ungepflasterten) Umweg werden die Bürger nirgends behindert und wollen wir deshalb erwarten, daß die in diesem Stadttheile wohnhaften Vieheigenthümer werden angewiesen werden, ihr lebendes Inventarium nicht mehr durch unsere Hauptstraßen reiben zu lassen.

Haus- und Landwirthschafliches.

— Nach dem „Fr. Bl." wird am russischen Hofe behufs der Conservirung des Obstes mit Kreosot versetzter Kalk angewendet. Der Kalk wird mit Wasser besprengt, in welchem ein wenig Kreosot aufgelöst ist, worauf man ihn in Staub zerfallen läßt. Die Verpackung des Obstes geschieht in Holzkisten, deren Boden einen Zoll hoch mit dem zubereiteten Kalk bedeckt wird; diese Schicht wird mit einem Bogen Papier bedeckt und auf diesem kommen die ausgesuchten Früchte, jedes Stück einzeln, so daß keines das andere berührt, zu liegen. Auf die Obstschicht wird wieder ein Bogen Papier gelegt und darauf wird die zweite Schicht Kalk geschüttet. In dieser Weise wechseln Kalk, Papier und Obstschichten so oft ab, bis die Kiste gefüllt ist. Die Ecken werden mit fein gepulverter Holzkohle ausgefüllt. Unter Verschluß eines gut passenden Deckels soll sich das Obst mindestens ein Jahr lang frisch erhalten.

Feuilleton.

Zwei Mütter.

Eine Berliner Geschichte von Heinrich Schmidt.

Fortsetzung.

V.

Die Probezeit ging vorüber. Ernst hatte sich der Geschäfte mit Eifer angenommen und ward als Büreauchef förmlich eingesetzt. Der Justiz-Kommissarius und sein Secretair wurden vortrefflich mit einander fertig. Sie ergänzten sich, indem Herr Wroch dem jüngeren Mann mit seinen langjährigen Erfahrungen zur Seite stand, und Ernst mit Leichtigkeit die Ideen des Meisters als ein gelehriger Schüler ohne Zögern zu verwirklichen wußte.

„Das ist ein Goldkerl!" äußerte Herr Wroch eines Tages zu einem seiner vertrautesten Klienten. „Er schleppt eine Last mit sich herum, die mich erdrücken würde."

Ernst war zufrieden. Er hatte die schweren Tage der Mutter wesentlich erleichtert und hoffte, ihr ein völlig sorgenfreies Alter zu bereiten. Bei diesem Gedanken schwebte ein Lächeln um seine Lippen.

Aber sie, der das Lächeln gewidmet war, sah es nicht. Frau Emmy war betrübt, denn ihr Sohn hatte seinen eigentlichen Beruf verfehlt und Andere ernteten die Früchte seines Fleißes. Dabei hatte er seine frühere Heiterkeit verloren. Wenn er Abends aus dem Geschäfte kam, ging er in seine Stube und schrieb bis in die Nacht hinein, und selbst des Sonntags gönnte er sich kaum einen Spaziergang zur Erholung. Von den früheren Freunden hatte er sich ganz zurückgezogen. Kaum daß ab und zu Einer in's Haus kam und sich kopfschüttelnd entfernte, weil er nicht begriff, daß sich Jemand in kurzer Zeit so sehr verwandeln könne.

Eines Tages ließ der Justiz-Kommissarius Wroch seinen vertrauten Secretair zu sich in sein Arbeitskabinet bescheiden und sagte:

„Lieber Berger, ich muß die Last, welche Sie zu schleppen haben, für einige Zeit noch um ein Beträchtliches vermehren. Fassen Sie sich nur in Geduld; es geht nicht anders."

Ernst versicherte seine Bereitwilligkeit und bat um nähere Anweisung.

„Diese habe ich in Kürze hier aufgesetzt. Ich muß auf einige Tage verreisen und Sie werden mich vollständig vertreten. Sie haben mein volles Vertrauen und ich weiß, Sie werden es rechtfertigen. Morgen früh betreten Sie dies Kabinet und schalten und walten darin an meiner Statt."

Beide unterhielten sich noch längere Zeit über den Lauf der Geschäfte und trennten sich erst mit dem Einbruche der Nacht. Am andern Tage trat Ernst als Stellvetreter des Justiz-Kommissarius Wroch an.

Eines Tages erschien ein stattlicher Herr in dem Kabinet und sagte nach einer kurzen Begrüßung:

„Ich höre, daß Herr Wroch verreist ist und erst nach einigen Tagen wiederkommt, was mir leid thut, da ich in einer wichtigen Sache mit ihm zu verhandeln habe. Man hat Sie mir als sein Stellvertreter bezeichnet, aber ich glaube kaum, daß Sie in diesem Falle etwas für mich thun können."

„Wenigstens werde ich mir alle denkbare Mühe geben, das Vertrauen, welches Herr Wroch in mich gesetzt hat, zu verdienen," gab Ernst zur Antwort. „Dürfte ich vielleicht um das Nähere in Ihrer Angelegenheit bitten? Mit Wem habe ich die Ehre mich zu unterhalten?"

„Mein Name ist Adalbert v. Wrangerow. Ich bin der Majoratsherr eines Güterkomplexes in Schlesien und es walten in Bezug darauf einige Mißverständnisse zwischen mir und einem meiner Lehnsvettern ob."

„Mir ist dieser Fall bekannt," unterbrach ihn Ernst. „Wenn Sie erlauben, theile ich Ihnen mit, was Herr Wroch kurz vor seiner Abreise darüber mit mir gesprochen hat. Die Sache ist nicht so schwierig, wie es den Anschein hat. Vielleicht kann ich Ihnen recht bald die Sache klar vor Augen legen."

Herr von Wrangerow empfing die erbetene Belehrung und schied mit dem Wunsche, die in Aussicht gestellte weitere Verhandlung sobald nur irgend möglich zu erhalten.

Herr von Wrangerow bewohnte eines der schönsten Häuser in dem obern Theil der Behrenstraße. Es war mit einem fürstlichen Aufwande eingerichtet. Der reiche Besitzer übte die unbeschränkteste Gastfreundschaft, und seine Gemahlin, eine vornehme, stattliche Dame, der man jetzt noch anmerkte, daß sie eine Schönheit ersten Ranges gewesen, war die Seele der Gesellschaft, welche sich in den Sälen der Belle-Etage zu versammeln pflegte.

Man flüsterte sich insgeheim zu, daß von Wrangerow eigentlich ihrem Gemahl nicht ebenbürtig sei. Madame wäre Pariserin und Sängerin bei der großen Oper gewesen. Aber es durfte nur unter vier Augen gesagt werden und die Meisten glaubten es auch nicht. Eine vornehme Haltung, wie Madame sie zeigte, ein Savoire faire, wie es ihr eigen war, läßt sich nicht sogleich lernen, das muß angeboren sein.

Ernst hatte sein Wort gelöst. Am zweiten Tage ließ er sich bei Herrn von Wrangerow melden und gab die befriedigendsten Aufschlüsse, zugleich mit dem Bemerken, daß Alles Nöthige eingeleitet sei und die Angelegenheit binnen Monatsfrist zum Abschluß gebracht werden würde.

Der Kavalier nahm diese günstigen Mittheilungen mit großer Genugthuung auf. Er unterhielt sich längere Zeit mit dem jungen Manne und wußte so geschickt zu fragen, daß er binnen kurzem die Verhältnisse desselben genau kannte. Endlich entließ er ihn mit der Bitte, sobald sich in seiner Sache etwas weiteres ereignete, ihn davon ohne Verzug in Kenntniß zu setzen.

Dies konnte geschehen, als einige Tage später der Justiz-Kommissarius Wroch von seiner Reise zurückkam. Letzterer ging selbst hin, seinen vielvermögenden Klienten zu beruhigen und sagte alsdann, heimkehrend, zu seinem Secretair:

„Lieber Berger, Sie haben alle meine gerechten Erwartungen übertroffen; aber in der Angelegenheit des Herrn von Wrangerow: Es war dies ein kitzlicher Punkt, und ich hätte nicht geglaubt, daß Sie sich so schnell hineinfinden würden. Sie haben sich aber auch bei dem Herrn von Wrangerow in große Gunst gesetzt. Er sprach von Ihnen und konnte Ihres Lobes kein Ende finden. Der junge Mann ist nicht an seinem Platze, hat er gesagt, und ich finde es auch jetzt. Meine Schreibstube ist zu eng für Sie. Ein Talent, wie das Ihrige, bedarf eines größeren Tummelplatzes. Sie müßten auf die Universität zurück, um, wie man sagt, die letzte Hand an sich zu legen. In Jahr und Tag, holt ein Geist, wie der Ihrige, das Versäumte mit Leichtigkeit ein und dann wollen wir weiter sehen."

Ernst wußte nicht, wie ihm geschah. Er kam wie berauscht nach Hause, und war nicht im Stande, seiner Mutter, die ihn staunend betrachtete, irgend einigen Aufschluß darüber zu geben.

Aber die Verheißung in Erfüllung. Herr von Wrangerow bewilligte mit großer Bereitwilligkeit die Mittel, welche Ernst zur Fortsetzung seiner Studien bedurfte und dieser warf sich mit dem größten Eifer der heißgeliebten Wissenschaft in die Arme.

Und sie, die göttliche Segensspenderin, entließ ihn nach Jahresfrist, mit ihren reichsten Gaben ausgestattet. Ernst hatte sich zur Prüfung gemeldet; er ward angenommen und hatte glorreich bestanden. Die betreffenden Zeugnisse in der Hand, erschien er vor seinem Gönner mit dem lebhaften Ausdrucke des innigsten Dankes. Dieser reicht ihm die Hand und sagte:

„So haben wir nun den Fuß im Bügel und können uns getrost in den Sattel schwingen. Sehen wir zu, wie wir weiter kommen. Nicht allein, denn das würde etwas langsam gehen, sondern mit Hülfe eines Freundes. Der Wissenschaft ist einstweilen genug geschehen. Jetzt müssen Sie Welt und Menschen kennen lernen. Das sind Bekanntschaften, die sich nicht in der Studierstube machen lassen. Zum Glück bietet Ihnen mein Haus dazu die beste Gelegenheit. Ich werde Sie in der Soirée meiner Gemahlin einführen und Sie der Gesellschaft vorstellen. Es wird einem jungen Manne von einem so gefälligen Benehmen, wie das Ihrige, nicht schwer fallen, sich die Gewogenheit derjenigen Männer von Einfluß zu erwerben, die ich Ihnen vorstellen will. Am nächsten Dienstag Abend 8 Uhr."

Herr v. Wrangerow entließ ihn mit einer Handbewegung. Ernst empfahl sich und eilte zu seinem früheren Vorgesetzten. Herr Wroch empfing ihn mit Herzlichkeit und sagte lachend:

„Das nenne ich Carriere. Gleich mit beiden Füßen in den Salon eines unserer Aristokraten. Aber nehmen Sie sich nur in Acht. Die gnädige Frau ist eine stolze Dame, unnahbar, so zu sagen, ein Gletscher, eine Noli me tangere ein rocher de bronce. Soll mich wundern, wie Sie mit ihr fertig werden."

Ein Salon war es, wie kein zweiter in Berlin, der sich wöchentlich zwei Mal in jenem Hause in Behrenstraße aufthat, daß Herr von Wrangerow mit seiner Gemahlin bewohnte

Was sich sonst im Leben schroff entgegenstand, traf hier ungezwungen zusammen. Frau von Wrangerow erklärte ihren Salon für neutralen Boden, den die kriegführenden Mächte Berlins als einen solchen anerkennen mußten. Hier erschienen selbst Spontini und Ludwig Rellstab nebeneinander und Varnhagen von Ense sammelte hier Notizen für seine später so berüchtigt gewordenen Tagebuchblätter. Kunst und Wissenschaft verkehrten hier nebeneinander in traulicher Eintracht. Die Spitzen derselben wurden gebührend geehrt. Und ob auch Alles den höchsten Anstrich einer „Compagnie noble" hatte, schien es doch, als ob einzig und allein die Aristokratie des Geistes Alleinherrscherin in diesen Räumen wäre.

Seinen Schützling an der Hand, erschien Herr von Wrangerow vor seiner Gemahlin, und ihr denselben vorstellend, sagte er zu dieser:

„Herr Ernst Berger, meine Theure. Dieser junge Mann hat in einer verwickelten Prozeß-Angelegenheit unserm Hause wesentliche Dienste geleistet und ich empfehle denselben Ihrem Wohlwollen. Ich habe Herrn Berger unser Haus geöffnet und ihm die Versicherung ertheilt, daß er uns jederzeit willkommen sein werde."

„Mein Gemahl ist sehr gütig, daß er mir Ihre Bekanntschaft gönnt" sagte die Dame mit einer unmerklichen Neigung des Kopfes.

Ernst versuchte einige Worte zu entgegnen. Es wurde ihm nicht leicht, den Ton anzuschlagen, der hier maßgebend war. Herr v. Wrangerow half ihm gutmüthig über die erste Befangenheit hinweg, bis die Dame sich erhob und das Gespräch abbrechend sagte:

„Es wird mich freuen, Sie öfter bei uns zu empfangen."

Nach diesen Worten wandte sie sich einer Dame zu, mit der sie sich angelegentlichst zu unterhalten begann.

Ernst wurde verschiedenen Herren vorgestellt, bei welcher Gelegenheit die üblichen Redensarten gewechselt wurden. Wären alle Zusicherungen von Bereitwilligkeit und Ergebenheit zu dienen eine Wahrheit geworden, Ernst Berger hätte müssen im Laufe eines Jahres zu der Würde eines Unterstaats-Secretairs emporgestiegen sein. Er hatte genug zu thun, sich alle Namen zu merken und sich die Physiognomien der Personen einzuprägen, denen er vorgestellt wurde.

Da erschien eine junge Dame, eine grazienhafte Gestalt mit einem frischen, offenen Gesicht und in einfacher, aber sehr geschmackvoller Toilette. Sie eilte auf Herrn v. Wrangerow zu und rief, indem sie ihn zärtlich umarmte:

„Papa! Lieber Herzenspapa! Ich habe Dich den ganzen Tag nicht gesehen!"

„Mein liebes Kind," sagte Herr von Wrangerow, sie zärtlich anschauend, „Du weißt, daß ich bei Tage wenig Zeit habe, mich mit dem zu beschäftigen, was mir lieb ist, und jetzt sind wir schon eine Stunde hier, ohne daß Du Dich blicken läßt. Es ist deshalb also Deine Schuld."

„Schilt nicht, Herzenspapa! Fräulein v. Schlichtling nahm mich gleich bei Ihrem Erscheinen mit Beschlag und hat mich erst vor wenigen Augenblicken losgelassen. Alice spricht sehr viel, allein, was sie eigentlich sagen wollte, habe ich nicht erfahren. Ich möchte auch. . ."

Bei einer Wendung wurde sie Ernst gewahr. Sie hielt inne und sah den Papa fragend an. Dieser nannte den Namen des jungen Mannes und sagte darauf zu dieser:

„Fräulein Dora, unsere Pflegetochter, die uns aber werth und theuer ist, wie unser eignes Kind."

Ein Bekannter näherte sich dem Herrn des Hauses, indem er zu ihm sagte:

„Lieber Freund, der Herr Justizminister ist soeben erschienen. Ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen."

Herr v. Wrangerow eilte seinem hohen Gast entgegen.

Dora und Ernst waren allein. Der Mund blieb geschlossen, aber die Augen erzählten eine ganze Geschichte. Endlich brach Ernst das peinliche Schweigen. Er sprach einige Worte. Was sie bedeuteten wußte er nicht. Das Blut stieg ihm in das Gesicht, denn er ahnte dunkel, daß er eine große Ungeschicklichkeit begangen habe. Die Dame schien dieser Meinung nicht zu sein. Mit niedergeschlagenen Augen entgegnete sie etwas, das dem jungen Manne eine liebliche Musik dünkte; nur wurde es so leise gesprochen, daß er den Sinn errathen mußte.

Da erklangen im Nebenzimmer die Töne eines Flügels. Sie leiteten eine musikalische Unterhaltung ein, die an diesem Abend stattfinden sollte. Ernst fragte und Dora antwortete. Die Musik war Veranlassung, das Gespräch zu beginnen und unbefangen fortzusetzen.

Als das Spiel verstummte, vernahm man einen glockenhellen Sopran. Dora sagte leise:

„Das ist die Seidler! Sie kommt öfter zu uns und ist stets so gütig, uns einen Kunstgenuß zu bereiten. Wollen wir nicht näher gehen?"

Ernst bot ihr den Arm und sie gingen neben einander her, als gehörten sie zusammen, nicht ohne die Verwunderung der jungen Cavaliere zu erregen, die sich einer solchen Gunst nicht rühmen konnten und leise fragten, wer denn der junge Mann sei und was er vorstelle, daß ihm dieses Glück zu Theil werde. Aber Beide hatten keine Ahnung davon, daß sie der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit waren.

Frau von Wrangerow hatte es auch bemerkt. Ihr Aeußeres verrieth nichts davon, allein bald darauf erschien einer der Diener des Hauses und sich tief verneigend sagte er:

„Die gnädige Frau läßt sich dem gnädigen Fräulein empfehlen und einen Augenblick um ihre Gegenwart bitten."

Dora folgte dem voranschreitenden Diener. Nach wenigen Schritten sah sie sich nach Ernst um. Ihre Blicke trafen aufeinander. In diesem Augenblicke endete der Gesang. Lebhafter Applaus. Die Künstlerin wurde von ihren Verehrern umringt.

Ernst stand unbeachtet allein. Dora erschien nicht wieder. Ungesehen entfernte er sich lange vor dem Schluße der Soiree.

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Mein Erstes hat schon weit und breit
Die Welt erfüllt mit Kampf und Streit;
Und wer am zweiten viel verkehrt,
Dem wird die Ruhe oft gestört.
Nur erst wo Beides eng verbunden
Wird dauernd Fried' und Ruh' gefunden.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Das zur Montwil'schen Pupillmasse gehörige, hierselbst auf der Vorstadt belegene Grundstück, soll meistbietend verpachtet werden, und steht hierzu Termin auf

den 26. August 1867, Vormittags 11 Uhr

vor dem Herrn Kreisrichter Maekelburg im hiesigen Gerichtsgebäude an, wozu Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Inowraclaw, den 20. Juli 1867.

Königliches Kreis-Gericht
II. **Abtheilung.**

Obwieszczenie.

Grunt do masy pupilarniéj po ś. p. Montwilach należący tu na przedmieściu położony najwięcéj dającemu w dzierzawę puszczonym być ma, i wyznaczono w tym celu termin na **dzień 26. Sierpnia r. b. o godzinie 11. przed południem**

przed Wielm. Maekelburgiem Sędzią powiatowym w budynku sądowym, na który to termin zapraszamy osoby mające chęć dzierzawienia.

Inowrocław, dnia 29. Lipca 1867.

Królewski Sąd powiatowy.
Wydział II.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Königl. Kreis-Gerichts hierselbst werde ich

am 28. August d. J. von 11 Uhr Vormittags an

in Koscieszki den aus lebendem und todtem Inventarium, Möbeln und Hausgeräth, Büchern und Kleidungsstücken bestehenden Nachlaß des daselbst verstorbenen Probstes *Jgnac Sucharski* öffentlich meistbietend verkaufen.

Zum Termin werden Bietungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß unter Anderem zwei Pferde, zwei Kühe und ein Bärenpelz zum Verkauf kommen.

Inowraclaw, den 16. August 1867.

Obwieszczenie.

Z polecenia tutejszego Król. Sądu powiatowego, sprzedawać będę publicznie, najwięcéj dającemu

dnia 28. Sierpnia r. b. począwszy od godziny 11 przed południem

w Koscieczkach, pozostałość tam zmarłego proboszcza śp. *Jgnacego Sucharskiego* składająca się ze żywego i martwego inwentarza gospodarczego, mebli i sprzętów domowych, książek i ubiorów.

Na termin zapraszam kupna chętnych z nadmienieniem. iż pomiędzy innem

dwa konie, dwie krowy i futro z niedzwiedzi sprzedane będą.

Inowracław, dnia 16. Sierpnia 1867.

Winkler,

Actuar. — Aktuaryusz.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an unser Publicandum vom 16. Juli cr., die Wahlen zur ersten Legislaturperiode des Reichstages betreffend, machen wir fernerweit bekannt, daß zu Wahlvorstehern resp. zu deren Stellvertretern ernannt worden sind:

1) für den ersten Wahlbezirk: die Rathsherren Nelte und Schlesinger,
2) für den 2. Bezirk: der Buchhändler Herr Latte und der Bäckermeister Herr Friedr. Nelte,
3) für den 3. Bezirk: der Rathsherr Kempke und der Gymnasiallehrer Herr Schwarz.

Zu Wahllokalen sind bestimmt:

1) für den 1. Bezirk: das Schulhaus in der Mittelstraße,
2) für den 2. Bezirk: das Schulhaus in der Friedrichstraße,
3) für den 3. Bezirk: das Gymnasium.

Der Tag der Wahlen ist auf den

31. August cr.

festgesetzt.

Die Wahlhandlung, wozu wir hierdurch einladen, beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel, welche von weißem Papier sein müssen und mit keinem äußern Kennzeichen versehen sein dürfen.

Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahllokals mit dem Namen des Candidaten, welchem der Wähler seine Stimme geben will, auszufüllen.

Der Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, tritt an den Tisch, an welchem der Wahlvorstand sitzt, nennt seinen Namen und die Nro. seiner Wohnung und übergiebt seinen Stimmzettel dem Wahlvorsteher.

Der Stimmzettel muß der Art zusammengefaltet sein, daß der auf demselben verzeichnete Name verdeckt ist.

Inowraclaw, den 19. August 1867.

Der Magistrat.

Obwieszczenie

Odwołując się na obwieszczenie z dnia 16. Lipca r. b. tyczący się oborów do pierwszéj periody legislatury séjmu, obwieszczamy daléj, iż na przełożonych oborów, resp. na ich zastępców mianowani są:

1) dla 1. obwodu oborowego: radzy miéjscy Nelte i Schlesinger,
2) dla 2. obwodu: Pan księgarz Latte i piekarz Pan Fryderyk Nelte,
3) dla 3. obwodu: radzy miéjski Kempke i nauczyciel gymnazyalny Pan Schwartz.

Na lokale oborów są przeznaczone;

1) dla 1. obwodu: szkoła w ulicy średniéj,
2) dla 2. obwodu: szkoła w ulicy Frydrychowskiéj.
3) dla 3. obwoou: gimnazyum.

Dzień oboru wyznaczonym został na

31. Sierpnia r. b.

Obór, do którego niniéjszego zapraszamy rozpocznie się o godzinie 10. z rana a o go' dzinie 6. po południu zakończony będzie.

Obór odbędzie się przez kartki, które z białego papióru i nie opatrzone żadnem zewnętrznem oznaczeniem bydź muszą.

Kartki te po za lokalem oborowym nazwiskiem kandydata, któremu obórca głos swój dać chce, wypełnione być muszą.

Obórca, który swój głos podać chce, przystąpi do stołu tego, przy którym dozór oborowy siedzi, wymieni swoje nazwisko i Nr. swego zamieszkania i poda swoją kartkę przełożonemu oboru.

Kartka w ten sposób złożoną być musi, iżby na niéj zapisane nazwisko zakryte było.

Inowrocław, dnia 19. Sierpnia 1867.

Magistrat.

Uczynioną obelgą Panu *Wawrzynowi Kwaczewskiemu* ztąd, z żaleniem niniéjszem odwołuję.

Inowrocław, dnia 19. Sierpnia 1867.

Mikołaj Kosiński,

Diejenigen, welche sich bei der jetzigen trockenen Witterung mit ihrem Bedarf an Torf versehen wollen, werden ersucht, ihre Bestellungen bei den Herren Hermann Engel, Streisling, oder in meinem Comptoir, im Schmiedemeister **Bärmann**'schen Hause, vis-à-vis dem Herrn Reich, niederzulegen. Die Aufträge werden in der bestellten Reihenfolge täglich ausgeführt. Die Größe der Fuhre und der Torf können auf meinem Torflager an der Strzelnoer Chaussee in Augenschein genommen werden.

Der Torf wird nur vors Haus geliefert; Geschenke an meine Leute werden verbeten.

Voge-Janowiec.

Handelsbericht.

Bromberg 21 August.
Weizen, frischer 124—128pf. holl. 88—90 Thlr. 129 — 131pf. holl. 92—94 Thlr.
Roggen 118—122pf. holl. 60—62 Thl.,
Hafer ohne Umsatz.
Erbsen ohne Umsatz
Gr.-Gerste ohne Umsatz.
W.-Rübsen 73—76 Thlr.
Spiritus ohne Handel.

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
v 20 August.

Benennung der Fabrikate	Unversteuert pr. 100 Pfd.			Versteuert. pr. 100 Pfd.		
	Thl.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr 1	6	26	—	7	26	-
" " " 2	6	14	—	7	15	—
" " " 3	5	2	—	—	—	—
Futtermehl	2	2	—	2	2	—
Kleie	1	16	—	1	16	—
Roggen-Mehl Nr. 1	5	14	—	5	20	—
" " " 2	5	4	—	5	10	—
" " " 3	4	2	—	—	—	—
Gmengt-Mehl(hausbacken)	4	26	—	5	2	—
Schrot	3	26	—	4	1	—
Futtermehl	2	2	—	2	2	—
Kleie	1	24	—	1	24	-
Graupe Nr. 1	9	—	—	9	13	—
" " 3	7	12	—	7	25	—
" " 5	4	28	—	5	11	—
Grütze Nr 1	6	—	—	6	13	—
" " 2	5	12	—	5	25	—
Kochmehl	4	10	—	—	—	—
Futtermehl	2	2	—	2	2	—

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geld
Polnisch Papier $18\frac{1}{2}$ pCt. Russisch Papier $18\frac{3}{4}$ pCt. Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pC

Berlin. 21. August.
Roggen fest loco 64 bez.
Aug. $63\frac{3}{4}$ bez. Sept.-Oct. 57 Oktober $52\frac{1}{4}$ bez.
Weizen 79 bez
Spiritus; loco $23\frac{1}{6}$ bez. Aug. $21\frac{3}{4}$ bez. Sept.-Oc $21\frac{2}{3}$ bez.
Rüböl: Aug. $11\frac{2}{3}$ bez. Sept-Oct. $11\frac{1}{4}$ bez
Posener neue 4% Pfandbriefe $87\frac{3}{4}$ bez.
Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. $77\frac{7}{8}$ bez.
Russische Banknoten $83\frac{1}{4}$ bez.
Staatsschuldscheine $84\frac{3}{4}$ bez.

Danzig, 21. August.
Weizen: Stimmung geschäftslos Umsatz 30 — L

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.